

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 21

Artikel: Das letzte Stündlein des Jahres 1915
Autor: Flubacher, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* * Kampfreude * *

von Rob. Seidel.

Hinaus, mein Schiff, hinaus, hinaus,
Hinaus auf hohe Wogen!
Wer nie verließ das enge Haus,
Wen nie es hingezogen
Mit Allgewalt auf's ew'ge Meer
Und auf des Lebens Weiten —
Des' Herz ist kraft- und liebeleer,
Ein Sack voll Nichtigkeiten.

Hinaus, wo sich die Armut drängt
Zum Lichte auf die Galien,
Und dunkle Heldenchar geprenzt
Den schweren Bann der Maffen;
Hinein in's dichteste Gewühl
Will meinen Fuß ich lenken —
Vor guten Kampfes Hochgefühl
Muß Furcht die Speere lenken.

Hinaus in's Menschheitsackerfeld,
Wo's Zukunftsblüten regnet;
Wer dort in treuer Arbeit fällt,
Ist über's Grab gesegnet:
Und wer darein die Furchen zieht
Und streut gefunden Samen,
Dem raucht die Ernte Dankeslied
Und preiset seinen Namen.

Hinaus zum Streite für das Recht!
Hinaus aus ruh'gem Hafen!
Zur Höhe stürmt ein neu Geschlecht,
Derweil die Knechte schlafen.
Ich nehme in die Hand mein Los
Und werf' es in die Wogen —
Nur der ist frei, nur der ist groß,
Der kämpfend es gezogen.

Und schlägt in wucht'gem Wogenprall
Mein Sturmboot auch in Splitter,
So will ich segnen doch den Fall
Im leuchtenden Gewitter.
Weit besser ist es auf der Höh'
In Sturm und Kampf verderben,
Als in des Hafens toter See
Scheinlebend langjam' iberben.

Das letzte Stündlein des Jahres 1915.

Märchen von Karl Flubacher, Basel.

Keuchend, mit gebeugtem Rücken, schleppt sich das alte Jahr zu Berge. Sein letztes Erdenstündchen möcht' es mit sich allein sein in Alpeneinsamkeit. Aber wie sich der greise Mann kaum auf einen Eisblock setzt oben im Firnschnee, da dringen auch schon menschliche Stimmen an sein Ohr, immer mehr, immer lauter, und nun löst sich aus der dunkeln Nacht Gestalt an Gestalt. Von allen vier Winden streben sie dem Gipfel zu; es ist, als seien rings die Bergwälder lebendig geworden. Und wie sie alle näher kommen, droht ein dumpfes tausendstimmiges Grollen durch die Luft: „Du unglückbringendes 1915, ob du uns auch entfliehst, wir finden dich doch, dir zu fluchen, für all das Unheil, das du über uns gebracht hast!“

Das alte Jahr erhebt seine matte Stimme: „Ich bin frei von Schuld. Er mög' euch selber Rede stehn, mein unseliger Gast, der Krieg“ — Der Alte stößt ein scharfes Zischen durch die Zähne, dass alsbald ein Bote herbeieilt, den Krieg zur Stelle zu schaffen.

Es mag kaum die Länge eines Windstosses sein, kommt ein wild-verwegenes Dreigespann durch die Luft gejagt; denn der Krieg reitet nicht allein. Zur Rechten zügelt er den unbändigen Wildschimmel, dass dessen Hufe Funken schlagen und giftiger Hauch aus den weitgesperrten Nüstern schnaubt, und dröhnend schlägt der Allzerstörer mit dem schweren Eisenhammer, dass alles unter seinem Tritt in Stücke springt. Auf seltsam langhalsigem Getier zur Linken reitet auf fledermausbesticktem Sattel der grinsende Tod, des Krieges einziger grimmer Feldherr, dessen Knochenhand die Sense führt ohne Unterlass. So reiche Beute wird ihm selten, drum lacht er höhnisch auf bei jedem Schnitt ins volle Menschenleben. Und zwischen beiden kommt auf blutigem Ross mit aufgehobenen Händen und angstgesperrten Augen der grause Schrecken angefahren.

„So reitet der Krieg“, raunen sich die Menschen zu und erstarren.

„Nun, Menschenkinder, bringt selber ihm das Uebermass der Klagen vor“, gebeut das greise Jahr.

Da hebt im Volk ein Weinen und Wehklagen, ein Zürnen und Grollen an, wogt hin und her und dröhnt hinaus in die stille Silvesternacht: „Du nimmst uns unsre Männer, unsre Brüder, unsre Söhne, unsre Kinder — die Stärksten lässtest du zu Krüppeln werden — du zerstampfest unsre Saaten — du legst Feuer an unsre Häuser — du stössest unsre Schiffe in der Meere Tiefen — du sprengst unsre Brücken in die Luft — du — du —“ Zorngeballte Fäuste recken sich auf, fort und fort brandet das Stimmenmeer und will nimmer enden, bis der Greis zur Ruhe mahnt: „Sprich, Krieg, verklagen sie mit Recht dich oder Unrecht?“

Der Krieg schneidet ein verächtliches Rohgesicht und lässt seine Donnerstimme schnarren: „Sie reden wahr. Allein auch mich trifft nicht die Schuld; sie trifft nur die, die mich gerufen.“

„Sprich, wer die sind! Mit dem Leben sollen sie es büßen“, grollt die Menge.

„Ihr seid es selbst, die Menschen riefen mich“, grinst der Blutige. „Ihr steht verwirrt — ihr glaubt es nicht — das dacht ich mir — drum nahm ich Zeugen mit!“ — Er winkt.

Eine vermummte Gestalt tritt vor und schlägt ihr Gewand zurück: Ein Mann mit hoher Stirn und hartgefurchten Händen — die Arbeit.

Staunen ergreift rings die Menschen: „Die Arbeit soll für den Krieg zeugen, sie, die nur gedeiht, wo der Friede thront?“

„Ich komme nicht als Freund des Krieges“, spricht der Mann mit tiefer, weithin vernehmbarer Stimme, „ich komme nur, die eine Wahrheit euch zu künden, dass die Millionen, die mir dienen, auch jenem zu Gebote stehen, dass sie mit Kopf und Händen nicht nur schaffen, was der Friedensarbeit frommt, sondern dass sie alsbald jedes neue Werk auch in den Dienst unseres grössten Feindes, des Krieges, stellen. Dies alles will ich euch zur Stund' vor Augen führen; denn selbst heute schweigen die Kanonen nicht; ihr Donner und das Stöhnen der Verwundeten macht dem alten Jahr sein letztes Stündlein schwer.“

Der Greis winkt einen Boten herbei. Der holt alsogleich die Mondlaterne vom Berg herunter. Er stellt sie hinter schwarze Scheiben, dass sie nur noch durch eine Ritze hindurchzugucken vermag und nun einen so mächtigen Schein über die Erde wirft, dass sie überall, wo er hinfällt, taghell vor einem liegt. Es lässt sich leicht denken, wohin der Mann den Scheinwerfer spielen lässt! Da fährt zunächst ein Eisenbahnzug über den Lichtweg, saust bei den Stationen vorbei und nimmt weder Leute noch Waren mit. Es ist ein Panzerzug, Lokomotive und Wagen sind mit schweren Panzerplatten belegt, damit die Schüsse abprallen: er fährt in Feindesland. — Dort Automobile eine ganze Reihe. Hei, wäre das fein, eine Ferienfahrt! Ach, Kanonenrohre ragen auf; Motorbatterien nennen sich die Ungetüme, die ihre schweren Geschütze in Autoeile auf das Kampffeld tragen. — Welch prächtiger Salondampfer schneidet gegen Westen die mondbeglänzten Meereswogen, den alten Erdteil mit dem neuen zu verbinden? Schau näher hin! Sitzen sorglose Passagiere an Bord, sich der funkelnden Sterne zu freuen? Nicht doch, schwarze Rohre drohen an des Schiffes Planken. Mit scharfen Fernröhren spähen die Offiziere nach einem feindlichen Kreuzer aus. Die Lichter sind ausgelöscht, nur hin und wieder zuckt ein silberner Streifen über die Wasser: ein Scheinwerfer sucht das Meer nach einem fremden Schlachtschiff ab. In der Zelle, wo die Telegramme abgegeben werden, die drahtlos zur Küste eilen, Kunde vom Schicksal des Schiffes zu berichten, sitzt der Telegraphist mit stolzem Lächeln und tippt: Heute einen Dampfer in den Grund gebohrt... — Was kreist hoch über jener Grosstadt, die im Schlummer liegt? — Ein Luftschiff, stolz und mächtig! Aber wo sind die Tausende, die begeistert „Zeppelin! Zeppelin!“ rufen und stolz sind, in der Zeit zu leben, in der der Mensch die Lüfte erobert? In banger Erwartung, ohne Licht liegt die Stadt. Da lässt der Riesenwurm kleine runde Körper fallen, Bomben mit Sprengstoffen gefüllt, die der Chemiker in jahrelangem Forschen entdeckt hat. Wozu? Felsen, Tunnel, Flussläufe zu sprengen. Und heute? Hört ihr den furchtbaren Knall der Explosion! Häuser und Strassen wandeln sich in Trümmer. Schreckensbleich springen die Stadtleute aus den Betten. Scheinwerfer blitzen am brandgeröteten Nachthimmel auf. Das verderbensäsende Luftschiff ist längst davon. Was hilft's, dass ihm einige tollkühne Flieger nacheilten, dass noch lange Gewehr- und Kanonengeknatter durch die Luft zittert...

Noch tausend Dinge möchte der Mann am Scheinwerfer dem Volk vor Augen stellen, ihm zu zeigen, wie der Mensch überall ans Zerstören denkt, auf Zerstören ausgeht. Aber die ungeduldige Menge brüllt: „Die neuen Erfindungen und Entdeckungen sind es also, die das Unheil des Krieges heraufbeschwören. Nieder mit denen, die sie in die Welt bringen!“ „Ihr irrt“, ruft der Krieg, „als ob ich nicht schon über die Erde ge-

gangen, als sich noch die Schwerter bogen, weil sie zu wenig hart gefertigt. Zu allen Zeiten ward ich je und je gerufen; doch dies Jahr, ich muss es gestehen, zögerte ich selbst zu kommen, als der Ruf an mein Ohr drang, denn ich glaubte, in Mitteleuropa sei meine Zeit vorüber, obgleich jedes Land mir alle Jahre Millionen opferte . . . Mein zweiter Zeuge trete vor."

Auf schneeweissem Füllen reitet eine schwarzumflorte Gestalt in den Ring. Wie der Schleier fällt, dringt allen, die in das engelschöne Gesicht blicken, ein Ah über die Lippen.

"Ich bin die meistgeschmähte dieser Tage, die Kündlerin des Friedens", beginnt die Fee und hebt die liebewarmen, traurigen Augen. "Dem mordenden Ungetüm wollte ich mein Reich um keinen Preis überlassen, drum feilschte ich stundenlang mit ihm, bis es also zu mir sprach: „Mir gilt es gleich. Die Welt ist gross, und der Länder gibt es noch viele, die mein hartes Regiment erleiden. Drum kannst du auch nur den vierten Teil der Völkerschaften, deren Fürsten zum blutigen Kampfe drängen, dein eigen nennen, so sei dein Wunsch erfüllt, ich schlag Europa nicht in Scherben.“ — Ihr könnt euch denken, wie meine Boten flogen über Stadt und Land, von Haus zu Haus. Willst Friede oder Krieg? so fragten sie. Und sieh, von 100 sagten 90 Friede. Ihr kennt die wenigen, die für den Krieg gesprochen, wohl, die sitzen warm daheim, lassen andere für sie bluten und zählen derweil den Satansgewinn des Mordens, das Geld. „Du bist geschlagen, Kriegsgott“, redete ich ihn an, von 100 wollen 90 Friede.“ Da sprach der Grimmige: „Du hast mich schlecht verstanden, so wars nicht gemeint. Ob du bei denen, die statt meiner dich wählen, immer, allerorten wohnest, wollt ich wissen; dass sie dich stets im Munde führen, wusst' ich längst.“ — Von neuem flogen meine Boten über Stadt und Land. Allein es war kein freudig Wiederkommen; denn meistentheils fanden sie statt Liebe Hass, statt Geben Nehmen, statt Dienen Herrschen, statt Vertrauen Missgunst, und wie all die Drachensaat heissen mögen, die immer letzten Endes zum Kampf im kleinen von Mensch zu Mensch führen. Und dieser ruft dem Kampf von Volk zu Volk, dem Krieg. Drum wer nicht nur im Munde mich führt, wer mich im Herzen trägt, ist einzig und allein mein echter Jünger, nur er dient nicht dem Krieg. Und — es greift mir arg ans eigne Herz, wenn ich dies sage — noch allzu wenige sind solcher, so wenige, dass ich nicht einmal das geforderte Viertel zusammenbrachte, und dem Kriegsgott das Feld räumen musste."

Das Volk aber stand in tiefem Schweigen und ging in sich. Die Kündlerin des Friedens aber hob auf ihrem schneeweissen Füllen die Palme, segnete die Menge und hüllte sich in ihren Trauerflor. Derweil erloschen der Mond und rings die Sterne. Eine matte Stimme hörte man fern Ade sagen; es war das alte Jahr, das eben von hinnen ging.

Aber alsbald funkelten mit einem Male die Sternen wieder in neuer, nie gesehener Pracht, der Mond setzte sein fröhlichstes Pausbackengesicht auf, und aus der dunkeln Himmelsbläue fuhr in goldenem Wagen das neue Jahr hernieder, ein blühender Jüngling in goldenen Locken.

Staunend richteten die Menschen ihre gebeugten Nacken empor, erblickten den edeln Prinzen Neujahr, und allsogleich ward ihre Hoffnung wieder flügge.

"Heil dir 1916!" riefen sie ihm entgegen.

"Sag, Menschenvolk, mir deinen tiefsten Wunsch", lachte huldvoll der Blondgelockte.

"O, schenk uns Friede! Friede! Friede!", bat in brausenden Wogen das Menschengeschlecht, und von den Firnen klang in leisem Wiederhall her- und hinüber: Friede — Friede — Friede . . .

Da enthüllte sich noch einmal die schneeweisse Gestalt auf dem schneeweissen Füllen, also dass sie in blendender Schönheit vor aller Augen stand, hob die Palme und sprach mit ihrer harfenklingenden Stimme: „Vergesst es, liebe Menschen, nicht, der Friede ist in eure Hand gegeben!"

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Gruppe Zürich des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes: Versammlung Dienstag, 4. Januar, 8¹/₄ Uhr, im „Augustiner“. Vortrag von Hrn. BADER, Albisrieden: **Giordano Bruno**. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand.

Freidenker in Bern und Umgebung! Diejenigen Gesinnungsfreunde, die nicht im S. M. B. organisiert sind, die aber bei einer Reorganisation der Freidenkerbewegung am Platze Bern mithelfen wollen, ersuchen wir höflichst, uns ihre Adressen anzugeben. (Adresse: Schweiz. Monistenbund, Bern.) — Mit freiem Gruss. Der Vorstand der Ortsgruppe Bern des Schweiz. Monistenbundes.

Genf. Ortsgruppe Genf des Schweiz. Monistenbundes. Zusammenkunft je am ersten Dienstag des Monats, abends 1¹/₂ Uhr, im *Hôtel Monopol*, 11, rue Chantepoullet.

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Deutsch-schweiz. Freidenkerbundes in Zürich 1. — Postcheck-Konto VIII/2578. Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Deutsch-schweiz. Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: E. Redmann, Rössligasse 5, Zürich 1. — Druck der Buchdruckerei W. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.

An unsere Abonnenten.

Wie zu erwarten war, haben auf unsere Umfrage betr. Titeländerung verhältnismässig nur wenige Abonnenten, nämlich ihrer 72, geantwortet. Von diesen sprachen sich 47 für Beibehaltung des Titels „Der Schweizer Freidenker“, 25 für „Das Freie Wort“ aus. Dazu ist zu bemerken, dass die Genfer und die Berner Gruppe des Schweizer Monistenbundes, die beide einstimmig für den „Schweizer Freidenker“ eintraten, wegen Fehlens der Unterschriften der einzelnen Mitglieder als je eine Stimme gezählt wurden. Den Abdruck der Zuschriften, die die Begründung der Stellungnahme für den einen oder andern Titel enthalten, können wir uns leider mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse unseres Blattes nicht gestatten. Wir verdanken aber allen, die uns ihre Ansicht mitteilten, die Bekundung ihres lebhaften Interesses für unser Organ herzlich und hoffen, dass die Abonnenten, die aus irgend einem Grunde den Titel „Das Freie Wort“ lieber gesehen hätten, sich auch mit dem „Schweizer Freidenker“ werden befreunden können. Die Hauptsache ist doch der Inhalt, der Geist, der aus dem Blatte spricht und der bleibt derselbe, laute der Titel so oder anders.

Die Redaktion.

Aphorismen.

Wie ein Netz legt es sich über die jungen Menschen. Sie fangen ihn, sie „gewöhnen“ ihn, sie richten ihn in der Folge ab für das Leben. Sie sperren ihn ein zwischen ihre Anfluchten und Urteile, ihre Meinungen und ihren Glauben, wie man den gefangenen Löwen nur seine vier Wände lehen lässt. Je nach seinen natürlichen Anlagen betrachtet der Mensch dann die umgebenden Wände als gegebene, oder aber er gelangt zum Bewusstsein seiner selbst und damit seiner Kraft und „bricht aus.“

In der Welt ist es so, daß die Gewalt getreichelt, die Schwachheit aber gechlagen wird.

Darum ist Gott bei den Hülflosen und Bedrängten; nicht zwar, um sie vor den Schlägen zu bewahren, wohl aber damit sie getröstet und mit ihrem Schreien wieder zum Schweigen gebracht werden.

Man nennt das kurz: Göttliche Weltordnung.

C. J.

Haben Sie für unsern „Pressefonds“ schon etwas getan? — Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers“ schon beigetreten? — Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Lisez

La Libre Pensée Internationale

JOURNAL - REVUE HEBDOMADAIRE.

Articles philosophiques, sociologiques, historiques.
Vulgarisation scientifique.

Polémiques. — Chronique suisse et étrangère. — etc.

Abonnement par année Suisse et France: 5 frs. — Autres pays: 7 frs. 25
Numéros spécimens gratis.

REDACTION ET ADMINISTRATION:

Ernest Peytrequin, Louve 4, Lausanne.

Abonnieren Sie unsere
Halbmonatsschrift

Der Schweizer Freidenker

Abonnements-Preis: Für die Schweiz
jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50.
Für das Ausland jährlich Fr. 4.50.

Einzahlungen mache man auf unsern
Postcheckkonto VIII/2578.

Deutsch-schweizer. Freidenkerbund
Verlag „Der Schweizer Freidenker“,
Zürich 1, Rössligasse 5

Das Lehrbuch der Weltsprache

I D O

samt Schlüssel zum Selbstunterricht
kostet Fr. 1.50. Zu beziehen vom
I D O - Verlag Zürich.

Inserieren Sie

im

„Schweizer Freidenker“
derselbe wird in der ganzen Schweiz
gelesen und gewinnt immer mehr
an Bedeutung.

„Lesemappe“

Für Fr. 8.— Jahresbeitrag, liest man regelmässig

15 Zeitschriften

welche einzeln abonniert über 70 Fr. betragen.

Man verlange sofort Prospekt von der Geschäftsstelle

Paul Kettiger, Theodorgraben 6, Basel.